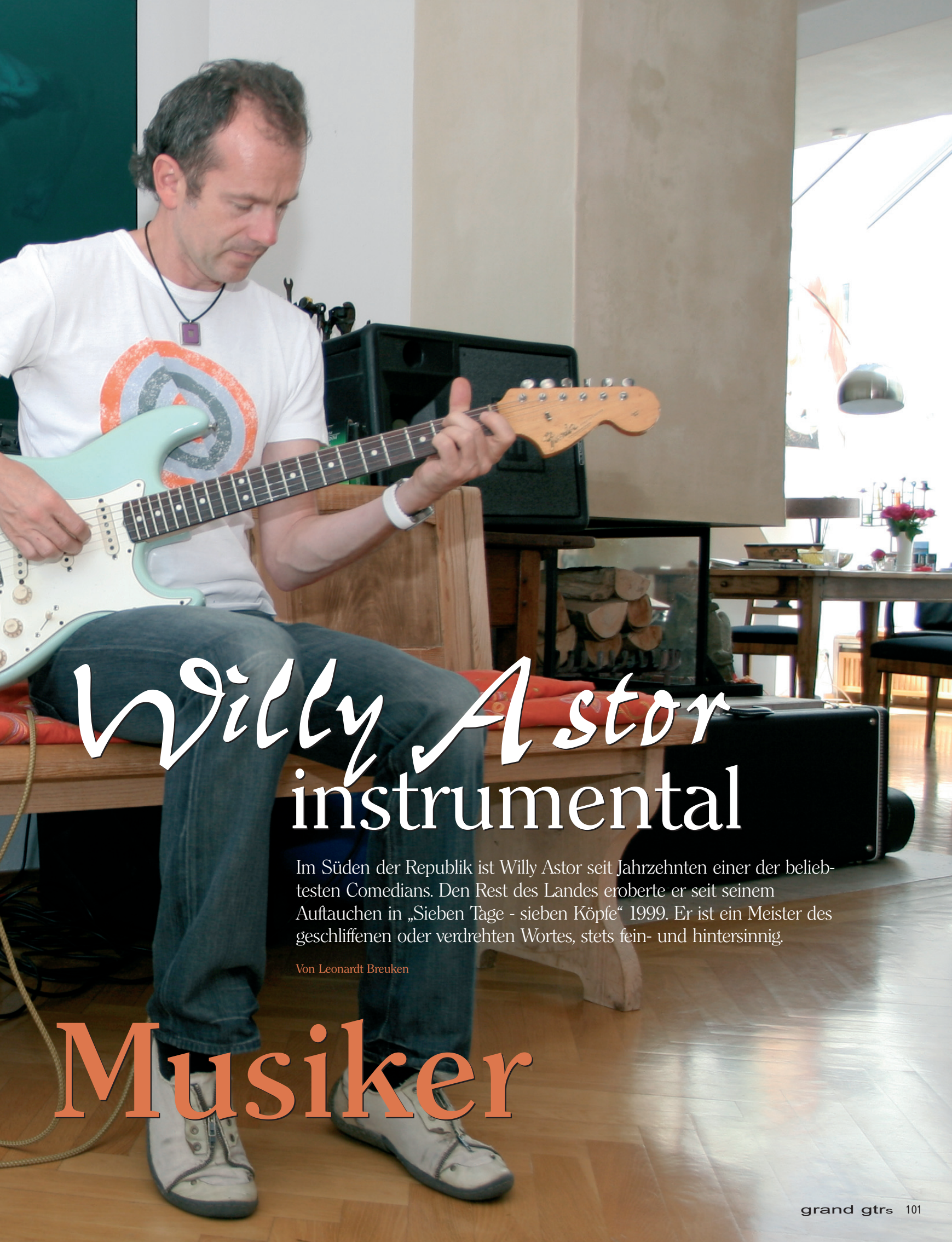


„Vorher bei BMW habe ich Werkzeugmacher gelernt, bin jeden Morgen mit 10.000 anderen um 6 Uhr 45 durch das Werktor gelatscht und habe gedacht: „So, das machst du jetzt, bis du 65 bist.“ Das hat mich deprimiert. Ich bin sehr dankbar, dass ich heute das machen kann, was ich will, dass ich als Künstler Erfolg habe und mit Musik und Sprache etwas formen kann, das mich und andere berührt. Das ist das größte Privileg, das ein Künstler haben kann.“



Natural born



Willy Astor instrumental

Im Süden der Republik ist Willy Astor seit Jahrzehnten einer der beliebtesten Comedians. Den Rest des Landes eroberte er seit seinem Auftauchen in „Sieben Tage - sieben Köpfe“ 1999. Er ist ein Meister des geschliffenen oder verdrehten Wortes, stets fein- und hinterzinnig.

Von Leonardt Breuken

Musiker

Willys

Instrumentenvielfalt



Aber da seine Gitarre und das Komponieren für ihn genauso wichtig sind wie die humorvolle Unterhaltung, hat er mittlerweile sein viertes Instrumentalalbum „The sound of islands vol. IV“ veröffentlicht.

grand gtrs: Willy, du genießt als Komödiant einen ausgezeichneten Ruf und bist aus dieser Szene nicht wegzudenken. Ist es nicht für das Publikum verwirrend, wenn du auch als Komponist und Musiker von dir hören lässt?

Willy Astor: Ich bin auf der Bühne genauso wie hier auch. Ich bin authentisch, verstelle mich nicht oder setze mir eine andere Kappe auf. Mit meiner selbstkomponierten Gitarrenmusik habe ich einfach noch eine andere Schublade aufgezogen, aber die gehört genauso zu mir wie das Comedy-Programm. Musik war schon immer ein wesentlicher Teil meines Lebens, und Mitte der Neunziger war ich soweit, dass ich mich damit auch an die Öffentlichkeit getraut habe. Außerdem kann man beides nicht voneinander trennen, denn Musik spielt auch in meinem Wortprogramm eine Rolle, und bei den Sound-of-islands-Konzerten gibt es natürlich ebenfalls was zu lachen. Das bin ja immer ich.

grand gtrs: Und wie reagieren die Zuhörer?

Willy Astor: Ich bin mir sicher, dass die bei den unterschiedlichen Auftritten genau wissen, was sie erwartet. Ich glaube, die Leute spüren, dass da was Echtes ist. Da kommt eben nicht einer, der eine 90-Minuten-Show abzieht, eine Zugabe

gibt und dann „guten Abend“ sagt. Und ich fühle mich halt eher wie ein moderner Volkssänger. Auf meine „Sound of islands“-Konzerte und -CDs bekomme ich viele positive Rückmeldungen von unterschiedlichsten Menschen, die mir schreiben, wie viel ihnen diese Musik bedeutet und welche auch therapeutische Wirkung sie hat. Das macht mich glücklich.

grand gtrs: Wie bist du zum Komponieren gekommen?

Willy Astor: Ich habe mit eigenen Sachen begonnen, weil ich manchmal nicht fertig geworden bin mit diesem ganzen Wahnsinn, den es auf dieser Welt zu verarbeiten gibt. Wenn man sich ein bisschen dafür interessiert, was hier abgeht auf diesem Planeten, dann bist du eigentlich fast gezwungen, das Getriebe zu stoppen und zu schauen, aus welchen Zahnrädern bestehe ich eigentlich. Abgesehen davon bin ich Romantiker, ich liebe schöne Melodien. Als sich die Beatles getrennt haben, war ich neun Jahre alt, aber trotzdem haben sie mich so stark beeinflusst, dass ich wahrscheinlich heute kein Musiker wäre, wenn es sie nicht gegeben hätte. Ich bin – genau wie Lennon/McCartney – ein sehr stark von Melodie und Harmonie geprägter Komponist und habe immer die Sehnsucht gehabt, nie aufzuhören zu träumen.

grand gtrs: Wie siehst du deine musikalische Entwicklung?

Willy Astor: Am Anfang waren meine Stücke womöglich naiv-romantisch. So was würde ich heute gar nicht mehr



spielen, aber es war für mich damals schon ein Gegenpol zu dieser schnellen Welt da draußen. Als Gitarrist entwickle ich mich natürlich weiter, auch durch die Leute mit denen ich spielen darf. Aber so virtuos wie John McLaughlin oder Paco de Lucia werde ich womöglich nicht mehr werden. Mein Anspruch ist es, möglichst gute Gitarrenmusik oder Spitzensongs zu komponieren. Und was das neue Album betrifft, das wurde sowieso sehr von meiner persönlichen Situation geprägt.

grand gtrs: Was meinst du damit?

Willy Astor: Als ich mit der CD-Komposition begann, brach bei mir privates Chaos aus, eine große Liebe zerbrach, ich war sehr mit dem Trennungsschmerz beschäftigt. Glücklicherweise bekam ich starken Rückenwind durch meine neuen Mitmusiker und habe mich da durchgestemmt, was, im Nachhinein betrachtet, das einzig Richtige war. Interessant ist, dass ich jetzt erst begriffen habe, wie man einen echten Blues spielt, da braucht man dieses verlorene Gefühl, dann wird es echt. Die neue CD war ein Befreiungsschlag und es steckt extrem viel Herzblut drin. Das Motto der Platte findet sich im Zitat von Heinrich Heine: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.“

grand gtrs: Welche neuen Leute hast du dabei?

Willy Astor: An der Harfe sitzt Kiko Pedrozo, ein Harfenist aus Paraguay, der seit einigen Jahren hier in München lebt,

Titus Vollmer, der drei Jahre Filmmusik in Boston studiert hat und ein unglaublicher Bottleneck-Spieler ist, und außerdem unser Pianist Martin Kälberer, der in Graz studiert hat. Alle drei sind fantastische Instrumentalisten, die mich sehr beflügeln, und mit denen es Spaß macht, gemeinsam Zeit zu verbringen. Das geht auch gar nicht anders, denn wenn du eine Musik machst, die so eine Herzensangelegenheit ist, dann muss sich die Band mögen.

grand gtrs: Also hast du jetzt wieder festen Boden unter den Füßen und bist mit deinem Erfolg zufrieden?

Willy Astor: Danke, es geht voran und tut nicht mehr so weh. Aber ich betone generell gerne: Was mir passierte, ist wie ein Sechser im Lotto. Ich bin ja direkt vom Beruf in die Berufung gerutscht. Ich kann es heute, nach fast 25 Jahren auf der Bühne, noch manchmal nicht fassen. Vorher bei BMW habe ich Werkzeugmacher gelernt, bin jeden Morgen mit 10.000 anderen um 6 Uhr 45 durch das Werktor gelatscht und habe gedacht: „So, das machst du jetzt, bis du 65 bist.“ Das hat mich deprimiert. Ich bin sehr dankbar, dass ich heute das machen kann, was ich will, dass ich als Künstler Erfolg habe und mit Musik und Sprache etwas formen kann, das mich und andere berührt. Das ist das größte Privileg, das ein Künstler haben kann. Das hört sich jetzt sicher recht gefühlsduselig an, aber wenn du siehst, mit welchem Grinsen die Leute abends das Auditorium verlassen, da wird man schon demütig.

„Meine wichtigste Gitarre, die ich immer dabei habe, ist meine Martin 000 von 1929. Seit ich mal einen zweiwöchigen Urlaub auf Kreta verbracht habe und keine Gitarre mitgenommen hatte, weiß ich, was es heißt zu leiden.“

A man with short brown hair, wearing a white t-shirt with a rainbow graphic, blue jeans, and white sneakers, is sitting on an orange sofa. He is playing a red Gretsch hollow-body electric guitar. He is looking down at the guitar with a focused expression. The room is bright and modern, with a large window in the background showing a view of trees. A large orange lamp hangs over the sofa. To the left, there is a white bookshelf filled with books. In the background, a desk with a laptop and some plants is visible.

*„Ich habe keine
Ghostwriter und muss
mir immer wieder
selbst den Kopf zerbre-
chen. Bei Willy Astor
kommt der Humor
direkt vom Erzeuger.“*

grand gtrs: Deine Anfänge waren aber nicht gerade leicht?

Willy Astor: Das waren fünf oder sechs Jahre, in denen ich quasi unter Ausschluss der Öffentlichkeit durch die Provinz getourt bin, vor verschiedensten modrigen Kleinkunstkellern stand und gewartet habe, dass hoffentlich noch ein Bus kommt - dann spielst du doch wieder nur vor zwölf Leuten. Da wusste keiner, wie man meinen Namen schreibt. Mittlerweile bin ich stolz, dass ich in Österreich, Deutschland und der Schweiz auftreten kann und keine Angst mehr zu haben brauche, dass keiner kommt. Wenn der Erfolg sich einstellt, ist es trotzdem schwierig, sich immer wieder neu zu erfinden und neu messen zu lassen. Ich habe ja keine Ghostwriter und muss mir selbst den Kopf zerbrechen. Bei Willy Astor kommt der Humor direkt vom Erzeuger.

grand gtrs: Erzähl uns etwas über deinen musikalischen Weg, warum hast du dir überhaupt die Gitarre ausgesucht und nicht etwa Akkordeon gespielt?

Willy Astor: Habe ich doch. Mein Vater war Lagerleiter bei Lindberg (großes Musikhaus in München). Den habe ich einmal im Monat bei der Arbeit besucht, in diesem Lager voller Instrumente. Diesen speziellen Duft von Nitrolack, Gitarrenkoffern, Holzwolfe, Leder und Trompetenöl in mir aufgesogen wie Grenouille in „Das Parfüm“. Das war immer ein unglaubliches Erlebnis. Mein Vater spielte in einer Tanzband, „Die drei Mikados“, Hammondorgel und Akkordeon. Da war es naheliegend, dass ich auch eine Quetsche umgehängt bekam. Dann habe ich eben vier Jahre Akkordeon gespielt, aber bald gemerkt, dass ich damit nicht so zufrieden war. Ich wurde immer auf irgendwelche Fünfzigsten oder Sechzigsten eingeladen, um das Kufsteinlied oder den Schneewalzer zu spielen. Währenddessen haben sich meine Freunde mit dem weiblichen Personal im Jugendzimmer vergnügt und ich saß in der Schrebergärtnerabteilung. Da war mir klar: „Wenn du nicht schwul werden willst oder so was ähnliches, musst du was ändern!“ Deswegen habe ich mit meinen Freunden, die schon alle Gitarren hatten, einen Volkshochschulkurs besucht. Ich war sechzehn, im zweiten Lehrjahr, und mein Vater brachte aus der Arbeit diesen Ibanez-Katalog mit, aus dem ich mir eine Gitarre ausgesucht hab. Schließlich bekam ich sie, eine für mich damals mit 350 DM sauteuere blonde Ahorn-Dreadnought. Tatsächlich habe ich dadurch die ersten Mädels kennen gelernt und am Baggersee nach ein paar Beatles-Songs schon mal die eine oder andere geküsst. Unglaublich, oder? Musik ist ein Dosenöffner. Da habe ich gewusst: „Willy, du bist auf dem richtigen Weg!“

grand gtrs: Welche Lieblingsgitarre begleitet dich?

Willy Astor: Meine wichtigste Gitarre, die ich oft dabei habe, ist meine Martin 000 von 1929. Seit ich mal einen zweiwöchigen Urlaub auf Kreta ohne Instrument verbracht habe, weiß ich, was es heißt zu leiden. So ganz ohne Gitarre, das geht gar nicht mehr, und die Martin ist ein so inspiratives Instrument und relativ handlich. Ansonsten entwickelte sich



Termine

Wortstudio

- 12.09.07 Lindau Stadttheater
- 17.09.07 Wolfsburg Congresspark
- 18.09.07 Soltau Aula Gymnasium
- 19.09.07 Uelzen Jabelhalle
- 20.09.07 Hitzacker Verdo
- 21.09.07 Goslar Lindenhof
- 22.09.07 Northeim Stadthalle
- 23.09.07 Teistungen Victor's Hotel
- 24.09.07 Koblenz Café Hahn
- 27.09.07 München Schlachthof
- 03.10.07 München Schlachthof
- 05.10.07 Karlsruhe Tollhaus
- 06.10.07 Berlin Wühlmäuse
- 07.10.07 Berlin Wühlmäuse
- 08.10.07 Berlin Wühlmäuse
- 29.10.07 Hamburg Fliegende Bauten
- 30.10.07 Hamburg Fliegende Bauten

Sound of islands

- 24.01.08 München
Prinzregententheater



Aktuelle CD:

Willy Astor -
The sound of islands
vol. IV

Ariola - Sony BMG

bei mir, seit ich mal bei Blazer & Henkes im Laden war, so ein Faible für alte Gitarren. Für mich ist das eine echte Bereicherung auf Vintage-Instrumenten zu spielen. Die sind meist leichter gebaut, resonanter, und da steckt für mich doch irgendwie mehr drin als in einem neuen Instrument. Am Anfang meiner Karriere hatte ich das große Glück, bei einem Preisausschreiben einer Musiker-Fachzeitschrift eine Ovation zu gewinnen, eine Collectors von 1986, das war am Anfang mein Hauptinstrument. Damals wie heute war ich fasziniert von dem großartigen David Qualey, aber auch ein großer Siggis Schwab Fan, ich habe alle seine Sachen gekannt und seine Schulen durchgespielt. Seither verbindet uns eine Freundschaft, ebenso mit Peter Horton. Das ist halt auch ein Vorteil, wenn man einfach mal an seiner Tür läuten kann und fragen: „Sag mal, auf deiner dritten Platte, im vierten Stück, der 18te Takt, wie spielst du das?“ Und Sigi sagt: „Komm schnell rein, dann zeig ich es dir.“ ■